STEFAN · GEORGE

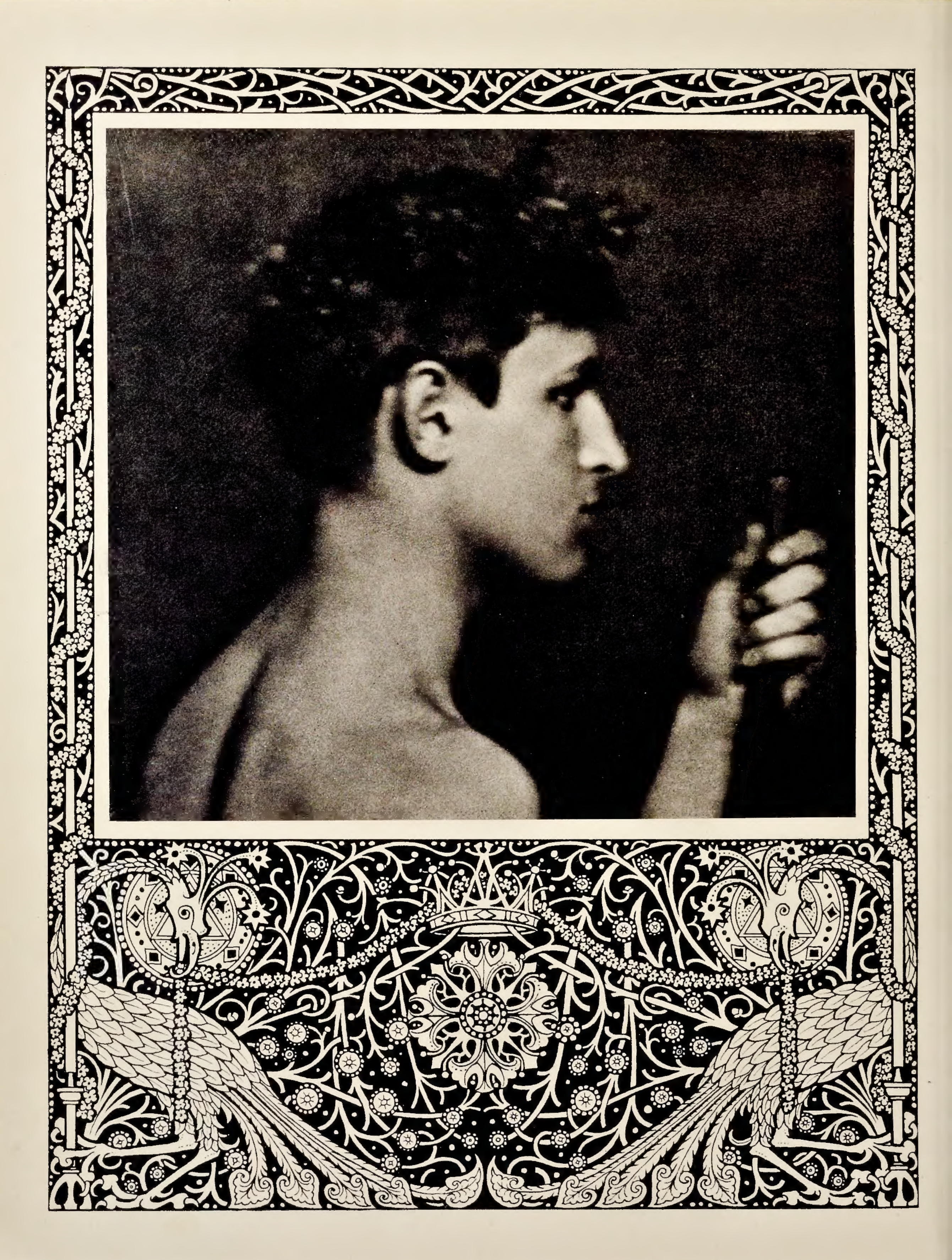
MAXIMIN







AUSSCHMUECKUNG VON
MELCHIOR LECHTER UNTER
DESSEN LEITUNG DAS WERK
BEI OTTO VON HOLTEN IN
BERLIN C. IM NOVEMBER
DES JAHRES NEUNZEHN
HUNDERTSECHS GEDRUCKT
WURDE DAS BILDNIS NACH
EINER LICHTAUFNAHME
VON ST. G. ZWEIHUNDERT
ABZUEGE IN GLEICHER AUS
STATTUNG MIT DER LAUFEN
DEN ZAHL VERSEHEN
UND EIN 71 ABDRUCK
AUF PERGAMENT.





MAXIMIN

EIN GEDENKBUCH HERAUSGEGEBEN VON STEFAN GEORGE



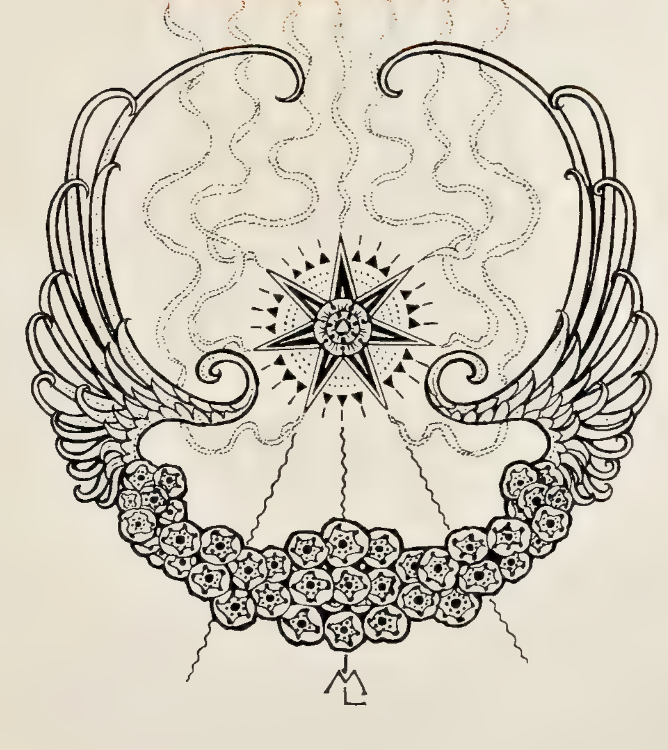


BLAETTER · FÜR · DIE · KUNST · BERLIN · MDCCCCVII





MAXIMIN





IR HATTEN EBEN DIE MITTÄGLICHE HÖHE UNSRES LEBENS ÜBERSCHRITTEN UND WIR BANGTEN BEIM BLICK IN UNSRE NÄCHSTE ZUKUNFT . WIR GINGEN EINER ENTSTELLTEN UND ERKALTETEN MENSCHHEIT ENTGEGEN DIE SICH MIT IHREN VIELSPÄLTIGEN ERRUNGENSCHAFTEN UND VERÄSTELTEN EMPFINDUNGEN BRÜSTETE INDESSEN DIE GROSSE TAT UND DIE GROSSE LIEBE AM entschwinden war . Massen schufen gebot und regel und erstickten mit dem lug flacher auslegung die zungen der Rufer die ehmals der mord gelinder beseitigte: unreine hände wühlten in einem haufen von flitterstücken worin die wahren edelsteine wahllos geworfen wurden· zerlegender dünkel verdeckte ratlose ohnmacht und dreistes lachen verkündete den untergang des Heiligtumes . Wir waren reif genug um uns nicht mehr gegen die schicksalhafte wiederkehr der notwendigen leiden aufzulehnen: jezt aber schien uns eine seuche zu wüten vor der kein mittel hälfe und die mit der entseelung dieses ganzen geschlechtes endigte . Schon wandten sich einige von uns abseits nach den dunklen bezirken und priesen den wahnsinn selig – andre verschlossen sich in ihre hütten voll trauer oder hass: als die plötzliche ankunft eines einzigen menschen in der allgemeinen zerrüttung uns das vertrauen wiedergab und uns mit dem lichte neuer verheissungen erfüllte.

Als wir Maximin zum erstenmal in unsrer Stadt begegneten stand er noch in den knabenjahren . Er kam uns aus dem siegesbogen geschritten mit der unbeirrbaren festigkeit des jungen fechters und den mienen feldherrlicher obergewalt jedoch gemildert durch jene regbarkeit und schwermut die erst durch jahrhunderte christlicher bildung in die angesichter des volkes gekommen war . Wir erkannten in ihm den darsteller einer allmächtigen jugend wie wir sie erträumt hatten· mit ihrer ungebrochenen fülle und lauterkeit die auch heut noch hügel versezt und trocknen fusses über die wasser

schreitet – einer jugend die unser erbe nehmen und neue reiche erobern könnte . Wir hatten allzuviel gehört von der weisheit die das lezte rätsel zu lösen wähnte· allzuviel gekostet von der buntheit der sich überstürzenden erscheinungen· die unermessliche fracht äusserer möglichkeiten hatte dem gehalt nichts zugefügt· das zu schillernde spiel aber die sinne abgestumpft und die spannungen gelähmt: was uns not tat war Einer der von den einfachen geschehnissen ergriffen wurde und uns die dinge zeigte wie die augen der götter sie sehen.

An der helle die uns überströmte merkten wir dass er gefunden war . Tage um tage folgten wir ihm und blieben im banne seiner ausstrahlung ehe wir mit ihm zu reden wagten – von dann ab begleitete er uns von selber auf unsren pfaden und ohne staunen als gehorche er nur einem gesetz . Je näher wir ihn kennen lernten desto mehr erinnerte er uns an unser denkbild und ebenso verehrten wir den umfang seines ursprünglichen geistes und die regungen seiner heldenhaften seele wie deren versinnlichung in gestalt und geberde und sprache . Zu andren zeiten erschien er uns als der märchenhafte waise dem die verwunschene unke am teich seine abstammung verraten und ihn zum berger der goldenen krone bestellte . Wir ahnten in ihm ein fremdes das uns nie angehören würde und beugten uns vor dem unfassbaren los das ihn zu einem uns unbekannten ziele führte . Nur manchmal erschreckte bei uns nötig dünkenden fragen eine unheimliche ferne seines blickes· als ob die antwort nicht hier sondern erst auf einem anderen gestirn gegeben werden könne.

Uns allen haftete ein schaden an von der fieberluft der sümpfe die wir durchwaten mussten . Wir waren die sieghaften krieger des auszuges: er war zum herrscher erkoren. Er besass alle unsre feinen werkzeuge· aber er hatte sie erworben auf dem gesunden und rechtmässigen weg . Dabei entbehrte er jeglichen anflugs von unbescheidener frühreife und hielt sich in den natürlichen grenzen seines alters . Anmutig und sicher wie jede wendung seines kopfes und jeder griff seiner hände war auch die art wie er mit allen umging· er bedurfte keiner absonderung von den Barbaren wie wir in früheren jahren· er war zu rein als dass eine berührung ihn hätte beflecken· zu abseits als dass eine nähe ihn hätte treffen können· er trug sich mit dem unbewussten stolz derer die nie geleugnet oder gedient und mit der unnachahmlichen würde derer die viel gebetet haben . Sein wesen bewegte sogar die unempfindlichen leute des volkes: sie warteten die stunde ab da er vorüberkam um ihn im nu zu betrachten oder seine stimme zu

hören . Diese stimme war besonders rührend – am mächtigsten wenn er lobte oder verteidigte oder uns aus den dichtern las und uns überraschte mit einem neuen zauber des tönenden . Dann bezog sich die leichte bräunung seiner haut mit purpur und seine blicke leuchteten so dass die unsren sich niedersenkten . Aber auch ohne dass er sprach und tat: seine blosse anwesenheit im raum genügte um bei allen das gefühl von leibhaftem duft und wärme zu erwecken . Willig gaben wir uns der verwandelnden kraft hin die nur anzuhauchen oder anzurühren braucht um den alltäglichsten umgebungen einen jungfräulichen paradiesischen schimmer zu spenden.

Die mitbürtigen die ihn nicht sahen und die späteren werden nicht begreifen wie von solcher jugend uns solche offenbarung zuteil wurde . Denn so sehr die zartheit und seherische pracht seiner hinterlassenen verse als bruchstücke eines eben beginnenden werkes jedes uns gültige maass übersteigt: er selber lieh ihnen keine besondere bedeutung und das tiefste seines wirkens wird erst sichtbar aus dem was unsren geistern durch die kommunion mit seinem geiste hervorzubringen vielleicht vergönnt ist . Allein wir wissen dass nur greisenhafte zeitalter in jugend ausschliesslich vorstufe und zurichtung· niemals gipfel und vollendung sehen – dass mehr in ihrer gestalt als in ihren worten und taten die überdauernde macht der Hehren und Helden liegt und aller Lenzbegnadeten die nur eine weile über die sommerwiese schritten am waldesrand verbluteten oder in dunkler welle versanken um nach oben entrückt zu werden und unvergänglichen namens über allen geschlechtern zu thronen . Wir wissen dass die ungeheuren fahrten die das aussehn unsrer flächen veränderten im hirn des schülers Alexander geplant wurden· dass der zwölfjährige sohn aus Galiläa die schriftgelehrten der hauptstadt unterwies: der herrscher des längsten weltreiches unsrer überlieferung nicht als dreissiger sondern als jüngling auf seiner blumigen bahn die ewigen zeichen fand und als jüngling den tod erlitt.

Das ganze getriebe unsrer gedanken und handlungen erfuhr eine verschiebung seitdem dieser wahrhaft Göttliche in unsre kreise getreten war . Die knechtende gegenwart verlor ihr alleinrecht seitdem sie sich einer anderen richte zu bequemen hatte . In uns kehrte die ruhe wieder die jeden seinen mittelpunkt finden liess und der mut die verworrenen bürden abzuwerfen und zu versenken im einheitlichen meer . Wir fühlten wie geringfügig alle streite der länder· alle leiden der kasten werden vorm dämmerschauer der grossen erneuungstage: wie alle brennenden fragen der gesellschaften in wesenlose finsternis verblassen wenn nach jeder ewigkeit den irdischen sich ein erlöser

offenbart . Keiner wird dann mehr das haupt schütteln über eigensüchtige abschliessung die sich um das weh der mitbrüder nicht kümmere: denn der ist der grösste wohltäter für alle der seine eigne schönheit bis zum wunder vervollkommnet.
Maximin hat nur kurz unter uns gelebt . Gemäss einem frühen vertrag den er geschlossen wurde er auf einen andren stern gehoben ehe seine göttlichkeit unsresgleichen geworden war . Er zog dem farbigen mannigfachen geschicke des glorreichen sterblings das erhabne stille walten der Himmlischen vor . Schon seine kinderjahre waren angefüllt mit sprengenden jenseitsgefühlen mit dem kampf wider den Unnennbaren . Zu ihm wandte er sich als dem Einzigen mit dem sich zu messen er für wert hielt· ihn bat er um prüfungen und aufgaben und flehte als lohn in seinen sehnsüchtigen nächten um das schauen des heiligen antlitzes . Als er erfahren hatte dass Gott sich solchermaassen nicht eröffnen könne bot er ihm diesen bund an: so zeig dich mir im besten deiner sichtbaren schöpfung! gib mir Leda die geliebte! gib mir den grossen menschen den Meister! und wenn es wahr ist dass hier jeder bau fällt· jede flamme lischt· jede blume welkt: so lass mich einmal auf deine höhe treten und dann von deinem adler schnell entrissen werden!
Und Maximin ging im rauschenden frühling an der hand der geliebten durch die gärten· die betäubenden blüten schwellten sein herz von dank und lust und er sank nieder vor dem kinde das für ihn geschaffen war und das er als engel im eignen spiegel sah. In dieser frist seines vollen erglühens durften wir ihm den hintergrund bereiten· wir deuteten ihm die schauer des erdenruhms an und machten ihn zum heimlichen könig unsrer feiertage . Dies aber war Maximins stolzester abend als er unter langen gesprächen mit dem Meister durch die halbentschlafnen fluren gegangen war und dieser sagte während sich hinter dem schloss eine weinrote wolke erhob: Mein Maximin· was du mir entgelten wolltest ist reichlich zurückgegeben . Mit einem satze hast du ein quälendes geheimnis gelöst zu dem kein buch und keine rede mir den schlüssel brachte: du hast über grosse eisige flächen nun ein gleichmässiges und wärmendes licht verbreitet . Ich entlasse dich als schüler· nimm mich zum freund! denn immer bleib ich ein teil von dir wie du ein teil von mir . Maximin hing sich in seligkeit an den Meister bevor er antwortete: ich weiss nicht ob ich diese wesen je werde verstehen lernen die aus ihrem wohnsitz sich eine hölle bauen und darüber sich paradiese erfinden· soweit mein auge reicht seh ich nur glanz· ich habe die ganze brust voll glück und über jedes ende hinaus winkt mir mit goldnen flügeln unsterblichkeit.

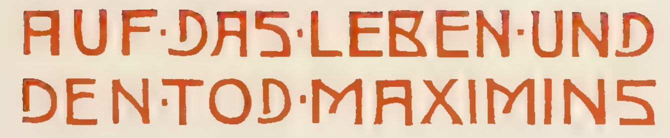


Nach diesen tagen der entzückung ging er von einem fiebertraum in den tod – so schnell dass wir nur auf ein gewohnes grab starren konnten· und nicht glauben dass es ihn berge. Wir stürzten nieder in der dumpfen verzweiflung der zurückgelassenen gemeinde· wir wanden uns in sinnlosem schmerz dass wir niemals wieder diese hände berühren dass uns niemals wieder diese lippen küssen dürften. Da drang seine lebendige stimme in uns und belehrte uns über unsre torheit die ihn hier noch zwingen wollte und über den ehernen fug dass in oberstem adel die notwendigkeit der frühen auffahrt liege. Damit gebot er schweigen unsren selbsüchtigen tränen und seufzern und erweckte uns für das neue dasein das wir nun mit ihm beginnen sollten.

So steht er vor uns wie wir zulezt ihn sahen: nicht in der eisigen unerbittlichen hoheit des todes sondern in der siegprangenden glorie des festes· geschmückt und mit dem blumenkranz im haar· kein abbild einsiedlerischen duldenden verzichtes sondern der lächelnden und blühenden schönheit.

Wir können nun gierig nach leidenschaftlichen verehrungen in unsren weiheräumen seine säule aufstellen uns vor ihm niederwerfen und ihm huldigen woran die menschliche scheu uns gehindert hatte als er noch unter uns war.

S T.
G.


AUF·DAS·LEBEN·UND
DEN·TOD·MAXIMINS





DAS ERSTE

Ihr hattet augen trüb durch ferne träume
Und sorgtet nicht mehr um das heilige lehn·
Ihr fühltet endes hauch durch alle räume —
Nun hebt das haupt! denn euch ist heil geschehn.

In eurem schleppenden und kalten jahre
Brach nun ein frühling neuer wunder aus·
Mit blumiger hand mit schimmer um die haare
Erschien ein gott und trat zu euch ins haus.

Vereint euch froh da ihr nicht mehr beklommen
Vor lang verwichner pracht erröten müsst:
Auch ihr habt eines gottes ruf vernommen
Und eines gottes mund hat euch geküsst.

Nun klagt nicht mehr — denn auch ihr wart erkoren —
Dass eure tage unerfüllt verschwebt . . .
Preist euer land das einen gott geboren
Preist eure zeit in der ein gott gelebt.



DAS ZWEITE· WALLFAHRT

Im trostlos graden zug von gleis und mauer
Im emsigen gewirr von hof und stiege·
Was sucht der fremde mit ehrfürchtigem schauer?..
Hier – Bringer unsres heils! stand deine wiege.

Im längs umbauten viereck wo die flecken
Von gras durch pflaster ziehen und verschroben
Bei magren blumen die verschnittnen hecken
Hast du zuerst den blick im licht erhoben.

Wie staubt der platz! von welchem lärme pocht er!
Getrab von tritten und geroll von wagen...
Wie ihre last Maria· Annens tochter·
Hat hier die mutter dich verkannt getragen.

Nur einst als frühling war fiel grau und silbern
Vom himmel tau und sprühte duftige funken
Und allen kindern haben blau und silbern
Die magern blumen lächelnd zugewunken.

Dies allen gleiche haus ist ziel der reise.
Wir sehn entblössten haupts die nackte halle
Aus der du in die welt zogst.. Sind drei weise
Doch einst dem stern gefolgt zu einem stalle!



DAS DRITTE

Du wachst über uns in deiner unnahbaren glorie·
Schon wurdest du eins mit dem wort das von oben uns sprach·
Wir fragen bei all unsren schritten des tags deine milde·
So machet die diener schon lächeln der könige reich.
Doch senkt sich der abend in der dir geweihten memorie
Dann zittert die sehnsucht dann greifen die arme dir nach
Dann drängen die lippen zu deinem noch menschlichen bilde
Als wärst du noch unter uns· wärst uns noch – Herrlicher! gleich.

ST. G.

SEHT IHR MICH NICHT...

Seht ihr mich nicht? Sind eure blicke blöd
Vom stumpfen lichte? Seht ihr nicht den knaben
Im unverhüllten zug der Tausende?
Mitten durch eure reihn geht kühle leise
Geborgne fahrt woher wohin wir reisen.
Der lässt mit schwerem fusse kaum den boden·
Den treibt ein feuer um und um· die tanzen·
Die stehn und reden· drüben schlummert wer
Das haupt im arm – und keiner bleibt zurück
Und keiner ist der erste bei den marken
Der ruhevollen regung.. Doch ihr merkt nicht
An eurem karg bewachsnen uferrand
Der gräser rascheln· aller kreatur
Wollüstig frieseln· wisst das wunder nicht·
Im immergleichen zug den schmalen krug
Der mir zuteil ward . Rückgebognen leibs
Halt ich den triefenden· ich hortes herr..
Die andern tragen nichts die mit mir sind...
Rührt euch mein wehn noch nicht: ich hauch euch an
Vor dem ihr betetet als dem Verheissnen·
Ich euer einig kind und kronenerbe·
Der euch entschwand· ich darf nun – weint ihr noch?
Ich darf nun euch und alles was da war
Und wacht und west im schoss mit ewiger netze
Fruchtend besprengen.. Hoch heb ich den krug
Den tränenkrug der immer überquillt
Vom segen der in heiligem fliessen rinnt
Von eurer trauer und von jungem wein
Von himmelstau und blut – hört ihr – und blut.

K. W.



SCHLAFEN IST GUT . . .

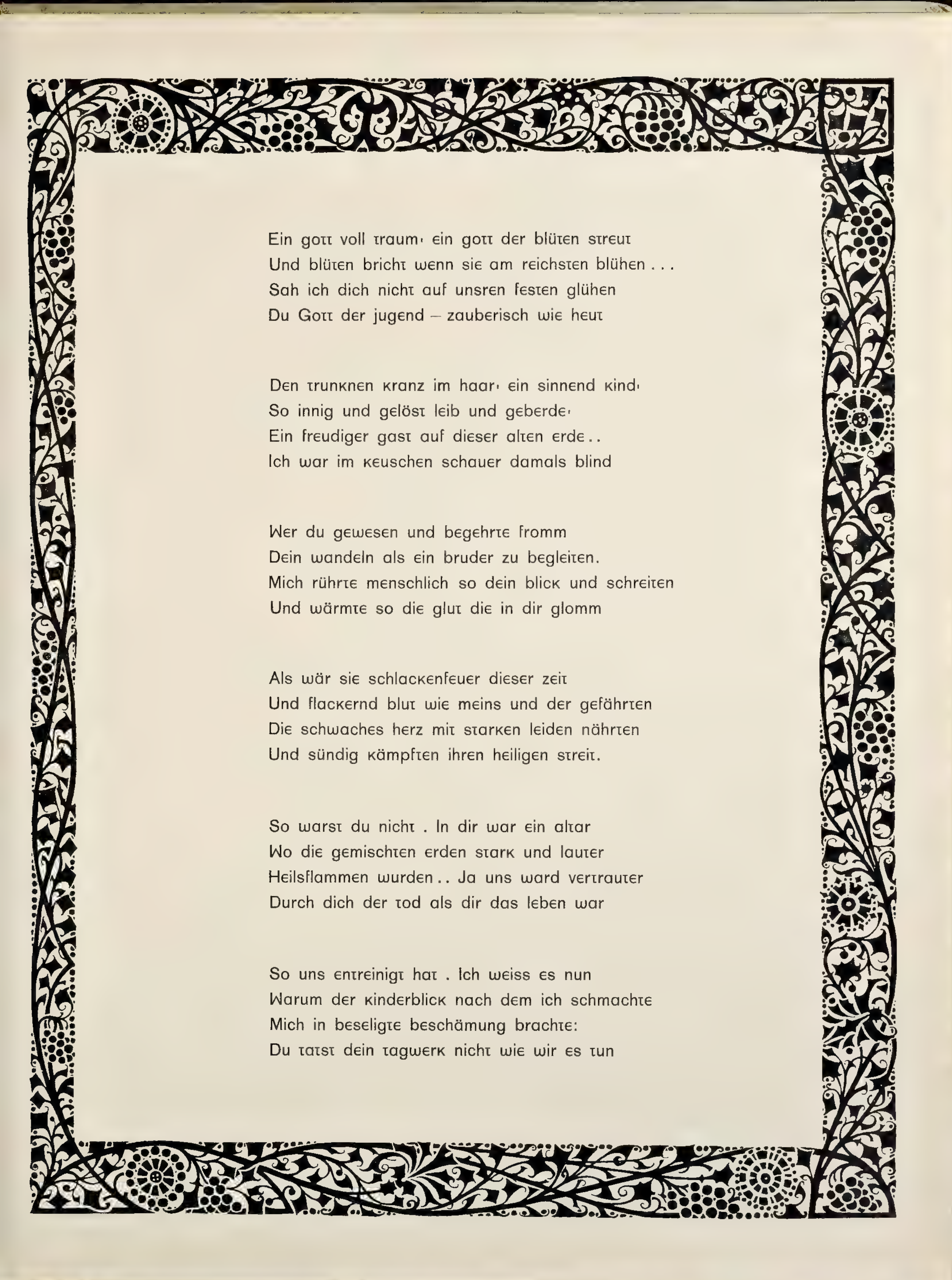
Schlafen ist gut! Schlafen ist gut! Nicht denken!
Nicht wissen dass ein wesen war wie du
Und nicht mehr ist . . Herz zu und augen zu!
So tief versinken wie sie dich versenken!

So stürzt ich an der bahre und schlief nicht
Und aus der leere die du liessest stiegen
Als tränen siegten und wehrufe schwiegen
Dein leib und wandel stimme und gesicht.

Die sehnsucht floss weit in die düsternis
Unstillbare geschwellt von deiner süsse·
Bis sie in sich zerrann . . Jezt wankend büsse
Ich jeglich übermaass· jezt erst gewiss

Dass du von hinnen gingst . Doch leise tritt
Der Tod mit blüten auf die trümmerstätte
Als ob er dir sich nachgebildet hätte –
Ein gott voll traum – und traum wird was ich litt.

Den ganzen frühling streut er auf dein grab
Besprengt mit zähren und zerbrochnen strahlen.
Ein tönen schwimmt in den beblümten talen . .
Es war der Tod der dieses leben gab:



Ein gott voll traum· ein gott der blüten streut
Und blüten bricht wenn sie am reichsten blühen . . .
Sah ich dich nicht auf unsren festen glühen
Du Gott der jugend – zauberisch wie heut

Den trunknen kranz im haar· ein sinnend kind·
So innig und gelöst leib und geberde·
Ein freudiger gast auf dieser alten erde . .
Ich war im keuschen schauer damals blind

Wer du gewesen und begehrte fromm
Dein wandeln als ein bruder zu begleiten.
Mich rührte menschlich so dein blick und schreiten
Und wärmte so die glut die in dir glomm

Als wär sie schlackenfeuer dieser zeit
Und flackernd blut wie meins und der gefährten
Die schwaches herz mit starken leiden nährten
Und sündig kämpften ihren heiligen streit.

So warst du nicht . In dir war ein altar
Wo die gemischten erden stark und lauter
Heilsflammen wurden . . Ja uns ward vertrauter
Durch dich der tod als dir das leben war

So uns entreinigt hat . Ich weiss es nun
Warum der kinderblick nach dem ich schmachte
Mich in beseligte beschämung brachte:
Du tatst dein tagwerk nicht wie wir es tun



Aus zweck und not· du tatest es so schön
Wie gehn und atmen beten oder küssen
Und göttlich trauernd wie die sterben müssen
Weil sie sich erst im tod zurückerhöhn.

Die unfassbar und unbeschreiblich sind
Bedürfen unser blut und unser lieben·
Durch jede schönheit sind sie durchgetrieben
Und erst gesättigt wenn sie leiblich sind.

Sie werden erst an unsrer brust gewiss
Der schönheit die in ihnen sehnend zittert.
Ein jeder gott ist todesgott: drum flittert
Sein tiefster glanz in unsrer finsternis.

So kamst du kind zu uns und wusstest kaum
Was für ein leben dir im busen glühte·
An welchem tod dein wesen sich verfrühte
Und warst bei uns ein kind ein gott ein traum·

Dein lied von schöner Jungheit in den chor
Der leidenden und sinkenden zu singen.
Wer ahnte da wie in dem stolzen schwingen
Sich tod und leben süss in eins verlor

Und wie in dieser brust die nacht gekämpft
Mit einem meer von rosen und zwei welten
Im aug gemischt sich dunkelten und hellten:
Gottheit für uns zur menschlichkeit gedämpft·

Dass wir sie schauen dürften und den schwung
Der herzen aufwärts wieder gläubig wagen·
Den blick um lösung bittrer rätsel fragen.
Wie schuf uns deine antwort wieder jung!

Dann gingst du hin als du in leidenschaft
Dein liebend herz und menschentum verspendet.
Jezt war dein blick ganz licht ganz ungeblendet
Und du bedurftest nicht mehr irdischer haft

Und warst ja doch bei uns . Dein herz zerging
Am überschwang von rosen nacht und freude.
Dass sich das Göttliche nicht hier vergeude
Zerbrach der leib in den es sich verfing.

Es kehrte heim und liess uns tod und traum –
Denn dies ist eins und eins mit deinem leben
Dess scheidehauch das blumige tal lässt beben
Und jeden lenz und tönt im sternenraum.

F. G.



TRIADISCHE TOTENMESSE

I

Dir war ich fern· wie mich dies weh zerstach!
Nun stürmt mein geist· ein rätsel· und erschaudert:
Wenn deine stolze form so früh zerbrach·
Dass dieser erde lauf nicht schluchzend zaudert.

Dass sonn und wolken· blumen und gestein
Nicht unter fluten ihr gewand begraben·
Und ängstlich über strahlendem gebein
Nicht in die winde fliehn der gottheit raben.

Um deine bahre soll der allnacht gram
Sich dröhnend mühn· den heros zu verkünden·
Der in der jugend blüte mit sich nahm
All unsern trost in dieser zeiten sünden·

Der lächelnd vorgefühlt des todes kosen·
Dass unser auge bricht· vom jammer schwer:
Es kämpft die nacht mit einem meer von rosen —
Es fallen blüten auf ein offen meer..



II

Seitdem Dionysos der zeit entfuhr·
War oftmals wies und berg in abendflammen·
Worin des tages weit verlassne flur
Und tränen schmerzlicher empörung schwammen —
Da zwingt des halbgotts weltenlang geschick
Ins licht der einzig freie augenblick.

Nicht dass er schlief! ein unbesieglich träumen
Hat nur erlahmt des menschen kurze lust.
In dämmerungen seine taten schäumen·
Ein flor von wundern schwingt aus seiner brust.
In langem schlaf beginnt des traums vergessen·
Und schlafes frieden büsst des traums vermessen.

Der halbgott kam . Das herbstlich reife land
Beschreitet er· sein arm ist schwer von trauben·
Doch seine knabenhafte schönheit fand
Nicht Ariadne mehr· die glut zu rauben.
So geht er hin· geliebt von mensch und faun·
Ein süsses raunen und ein goldnes schaun.



Schon dringt aus seiner sommerfrühen flöte
Des Unerhörten auferstehungswahl·
Der zärtlich warme schein der abendröte·
Lang eh sie kam in das vereiste tal.
Mit unbegreiflich göttlichen gestalten
Erfüllen sich die tönenden gewalten.

Da blickt er aus – ein jugendlicher held!
Bescheiden kühn beginnt das herz zu wissen.
In mittäglichen feuern brennt das feld.
Ist es entflammt an alten finsternissen?
Da lächelt er – und jeder blick verschweigt
Dass himmlisch grausam er sein schicksal zeigt.

Auch keiner sah es offen: jeder schaute·
Und wo kristallen selbst der gram gerann
War es dass er es anzutasten graute?
Er blieb in dieses lebens frischem bann
Ein suchender· der betet voller schauer
Zu Gottes höchstem glanz und tiefster trauer.

Was kommen musste kam . Denn unser stern
Erträgt nicht mehr des wunders überzeugung.
Ob auch ein übergreifend wünschen gern
Sich hingegeben in entzückter beugung:
Umsonst! Ein bild umfiebert unser hirn
Aus licht und nacht· aus finster und gestirn.



III

Und wahnsinn· kaum bewältigt· schickt die klage
Durch sonn und tag und durch der menschen schwall.
Sie stellten ihren traum zu lüg und sage·
Nun tritt er mächtig wirklich in das All.

Er muss den Niedern tönen· ein geläute·
Bewegt vom wind der welt durch raum und zeit·
Bei dessen klängen stürzen söhn und bräute
Vom glück der stund zum schmerz der ewigkeit·

Bei dessen brausendem verwehn die wellen
Und land und sterne schliessen ihren lauf·
Denn unentrinnbar zieht ein liebend schwellen
Sie zu der ruh der göttlichkeit hinauf.

L. T.



DIE LIEDERREICHEN LIPPEN . . .

Die liederreichen lippen sind geschlossen·
Des todes blässe ruht auf deinen wangen·
Ein ungeheures weh hält uns umfangen
Des tiefsten schmerzes traurige genossen.

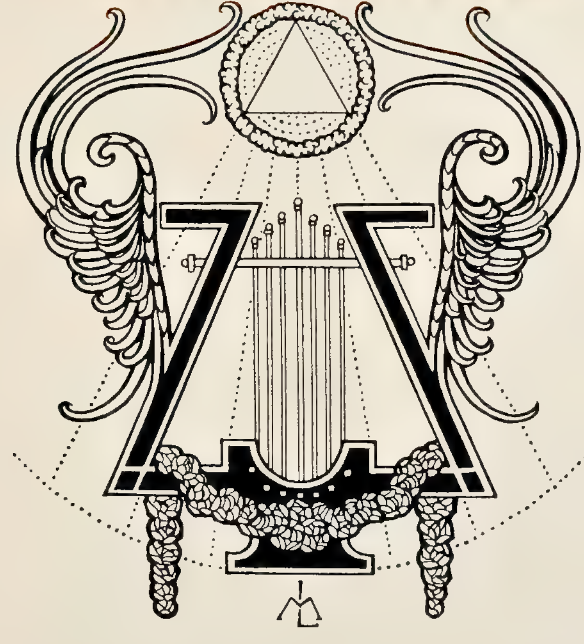
Doch in uns lebt von tränen wohl begossen
In schöner herrlichkeit in kräftigem prangen
Als wärst du nicht so jäh von uns gegangen
Dein liebes bild von einem glanz umflossen.

Auf dass es stets uns so erhalten bliebe
Lasst es uns treu in unsrem herzen tragen
Und weisse lilien pflanzen auf dein grab.

Oh drängen unsre grüsse doch hinab
Zu dir und unsre stillgewordnen klagen
Mit unsrem einzigen trost: es bleibt die Liebe!

O. D.

DIE·GEDICHTE MAXIMINS





ERFUELLUNG

Jezt naht nach tausenden von jahren
Ein einziger freier augenblick:
Da brechen endlich alle ketten
Und aus der weitgeborstnen erde
Steigt jung und schön ein neuer halbgott auf.

MEIN TOD

Der königsaar schwingt sich vor seinem tode
Noch einmal auf zum hellen sonnenlichte.
Dort hört er den gesang der sfären...
Gekräftigt senkt er sich zur erde nieder
Und wartet auf den Allerlöser Tod.

Auch ich will einst vor meinem ende
Mich auf zu Deinen höhen schwingen
Und will dir meine reine seele
Dann wiedergeben wie du sie mir gabst.



DER JUNGFRAU TRAENEN

Es sizt auf dem höchsten berge
Einer Jungfrau verschleiertes bild.
Die weint dort eisige tränen
Weil sie ihr glück begrub.
Die zähren fallen hernieder
Zum schaffenden menschengeschlecht.
Wer solch eine träne gefunden
Wird nie mehr des lebens recht froh.
Oft ist mir in harten stunden
Als hätte der Trauer Gott
Mir solch eine träne gegeben
Ins duldende herz hinein.

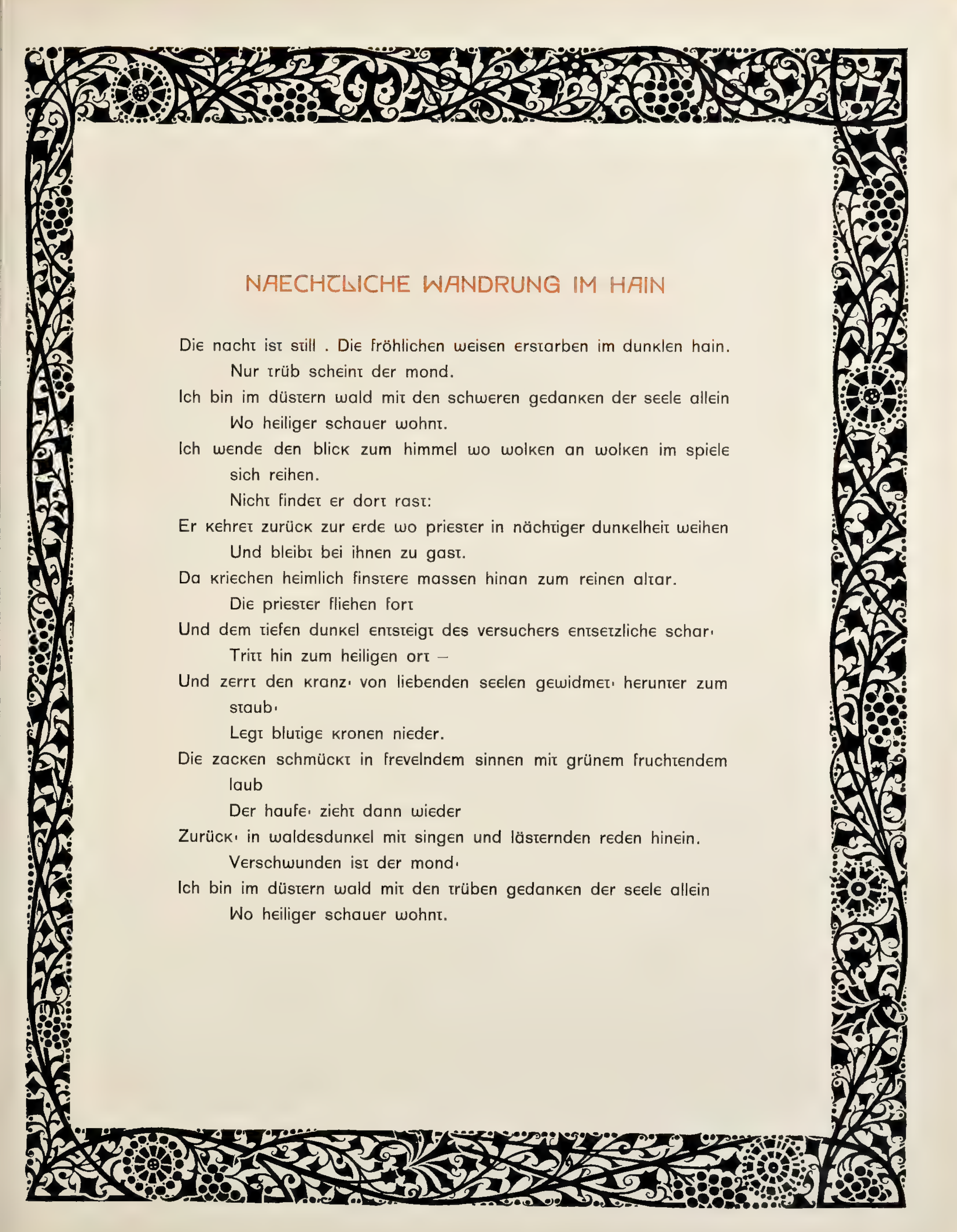
ES HAT DIE WELT . . .

Es hat die welt mir meist nur schmerz geboten
Auf dieses lebens trauerlauf.
Doch will sie eine perle mir entbieten
So lös ich sie in meinen eignen tränen auf.



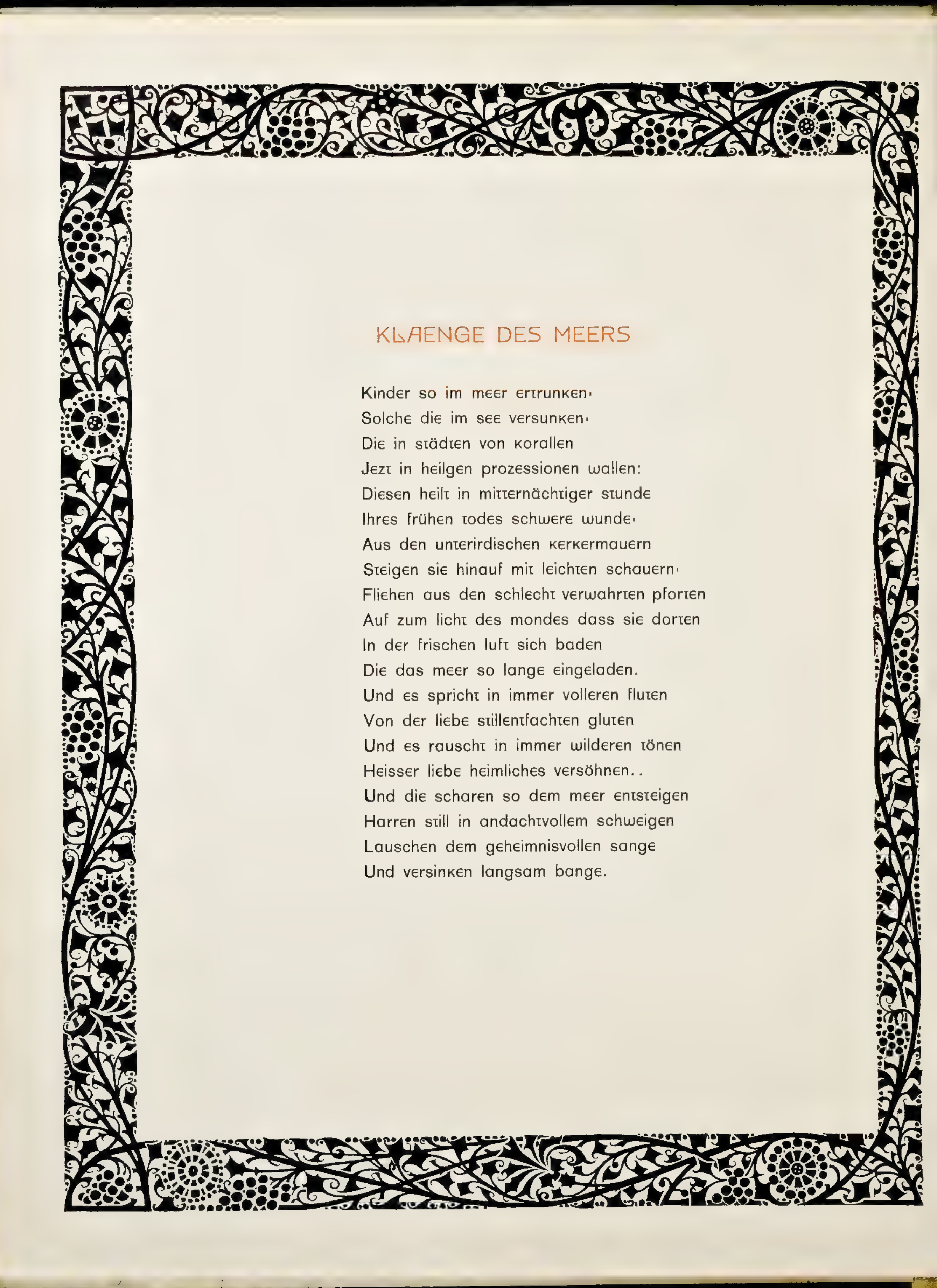
DER WETTSTREIT

Zum lezten male ruft mit bittrem hohne
Der herold auf zum kampf . Der sänger schweigt.
Er reisst vom haupte sich die lorbeerkrone
Und sieht verzagend um im kreis.
Doch keiner will dem ungestümen recken
Die spitze bieten um besiegt zu werden.
Da kommt auf wundervollem schecken
Ein ritter fremd und eigner art.
Er nennt nicht seinen namen noch den stand
Und reitet ungehindert in die schranken.
Es drängt das volk sich an des platzes rand..
Dem barden ist als hätt er ewiges gesehn.
Der herold gibt das lang ersehnte zeichen·
Die lanzen treffen splitternd aufeinander:
Der Fremde siegt — der Recke muss ihm weichen·
Sinkt überwunden in den staub zurück.
Der Fremde löst den helm: mit einem schrei
Stürzt sich der Sänger ihm zu füssen·
Erkennt mit freuden dass der Gott es sei
Dem seine klagen er gesungen.
Der nimmt den helm dem Überwundnen ab:
Mit schaudern sieht man einen totenschädel.
Entsetzensvoll weicht rings die menge ab..
Dem Sänger reicht der Gott die hand·
Nimmt ihn hinüber in das selge land.



NAECHTLICHE WANDRUNG IM HAIN

Die nacht ist still . Die fröhlichen weisen erstarben im dunklen hain.
Nur trüb scheint der mond.
Ich bin im düstern wald mit den schweren gedanken der seele allein
Wo heiliger schauer wohnt.
Ich wende den blick zum himmel wo wolken an wolken im spiele sich reihen.
Nicht findet er dort rast:
Er kehret zurück zur erde wo priester in nächtiger dunkelheit weihen
Und bleibt bei ihnen zu gast.
Da kriechen heimlich finstere massen hinan zum reinen altar.
Die priester fliehen fort
Und dem tiefen dunkel entsteigt des versuchers entsetzliche schar·
Tritt hin zum heiligen ort –
Und zerrt den kranz· von liebenden seelen gewidmet· herunter zum staub·
Legt blutige kronen nieder.
Die zacken schmückt in frevelndem sinnen mit grünem fruchtendem laub
Der haufe· zieht dann wieder
Zurück· in waldesdunkel mit singen und lästernden reden hinein.
Verschwunden ist der mond·
Ich bin im düstern wald mit den trüben gedanken der seele allein
Wo heiliger schauer wohnt.



KLAENGE DES MEERS

Kinder so im meer ertrunken·
Solche die im see versunken·
Die in städten von korallen
Jezt in heilgen prozessionen wallen:
Diesen heilt in mitternächtiger stunde
Ihres frühen todes schwere wunde·
Aus den unterirdischen kerkermauern
Steigen sie hinauf mit leichten schauern·
Fliehen aus den schlecht verwahrten pforten
Auf zum licht des mondes dass sie dorten
In der frischen luft sich baden
Die das meer so lange eingeladen.
Und es spricht in immer volleren fluten
Von der liebe stillentfachten gluten
Und es rauscht in immer wilderen tönen
Heisser liebe heimliches versöhnen..
Und die scharen so dem meer entsteigen
Harren still in andachtvollem schweigen
Lauschen dem geheimnisvollen sange
Und versinken langsam bange.



GRUESSE

Wir sind für euch hinabgestiegen
Hinunter an den schwarzen fluss
Wo tote in den stillen kammern liegen
Und bringen jezt euch ihren gruss.

Wir durften städte dort erspähen
Die wesenlose schemen aufgebaut·
Wir haben lande dort gesehen
Wo dieser himmel niemals blaut.

Die menschen so dort unten wandeln
Versanken in vergessenheit
Und all ihr treiben all ihr handeln
Das straft ihr Gott – vermessenheit.



AM BRUNNEN

Du sizt am brunnen mit den Sfinxen
Die aus den hellen felsen sind gehauen.
Ihr haar verwirrten nicht die winde·
Noch unverwittert sind die grossen klauen.

Du sizt am brunnen mit den Sfinxen –
Dem untier legst den lorbeer du aufs haupt
Den einst dein ahne hat gewunden
Den du der statue im hof geraubt.

Du sizt am brunnen mit den Sfinxen –
Du legst dem tier aufs haupt die weisse hand
An der du liebreich mich geleitet
Zurück aus der verbannung land.

Du sizt am brunnen mit den Sfinxen
Die singen dir ein stilles lied..
In kurzer zeit bist du gealtert
Wie vor dem herbst die rose schied.

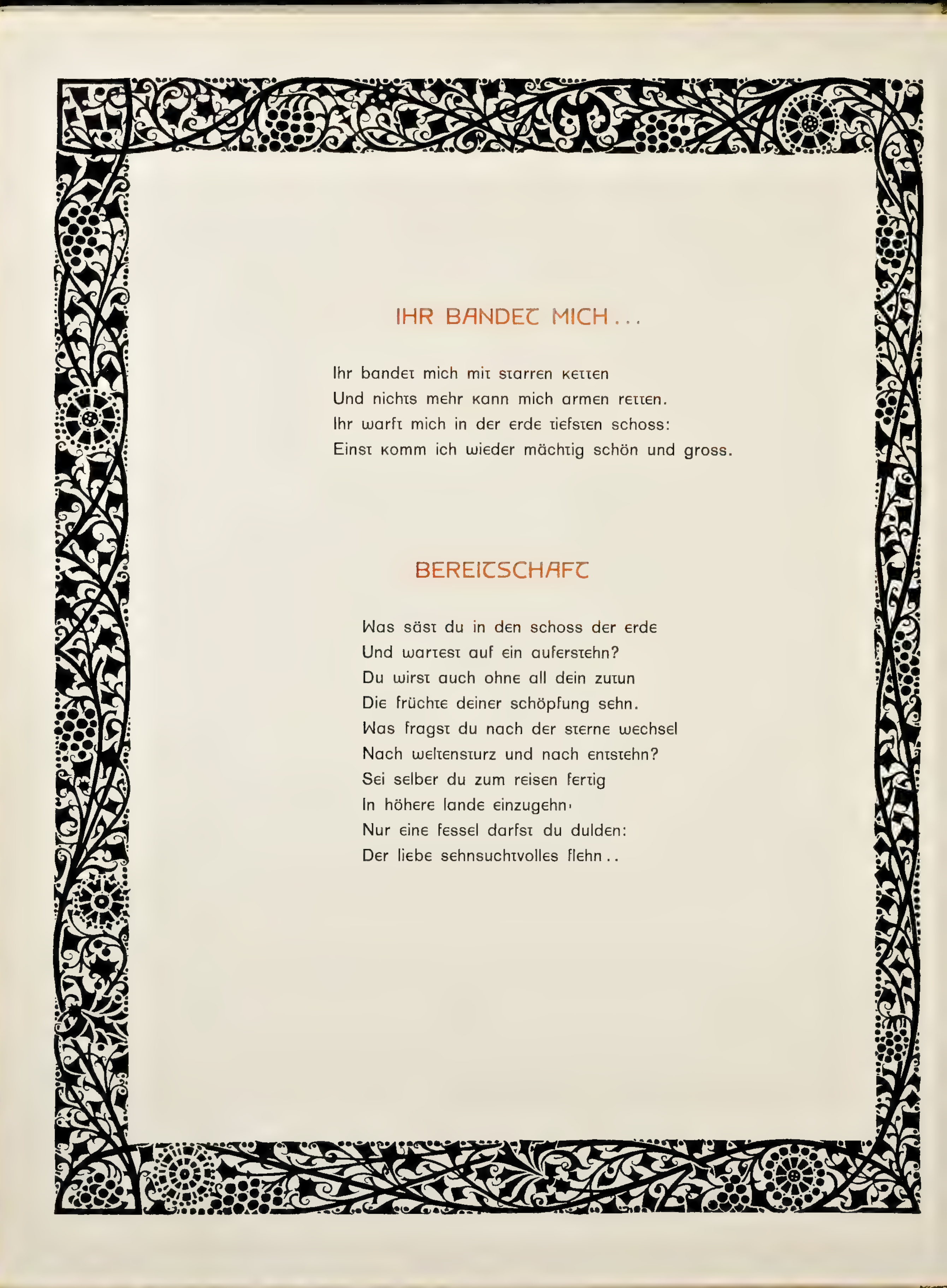


DEN EINLASS BEGEHRENDEN

Was pocht ihr an der trüben pforte?
Es wird euch doch nicht aufgetan.
Hier drinnen gibts kein wahres leben –
Hier ist das leben nur ein schöner wahn.

Der kerker ist ein dumpfes grab
Von welchem man des lebens frühling sieht
In welchem aber von dem lenze
Nicht eine kleine gabe blüht.

Was pocht ihr an der stillen pforte?
Was sucht ihr hier nach einer lust?
Ich kenne alle eure freuden,
Mein unglück aber ist euch unbewusst.



IHR BANDET MICH . . .

Ihr bandet mich mit starren ketten
Und nichts mehr kann mich armen retten.
Ihr warft mich in der erde tiefsten schoss:
Einst komm ich wieder mächtig schön und gross.

BEREITSCHAFT

Was säst du in den schoss der erde
Und wartest auf ein auferstehn?
Du wirst auch ohne all dein zutun
Die früchte deiner schöpfung sehn.
Was fragst du nach der sterne wechsel
Nach weltensturz und nach entstehn?
Sei selber du zum reisen fertig
In höhere lande einzugehn·
Nur eine fessel darfst du dulden:
Der liebe sehnsuchtvolles flehn . .

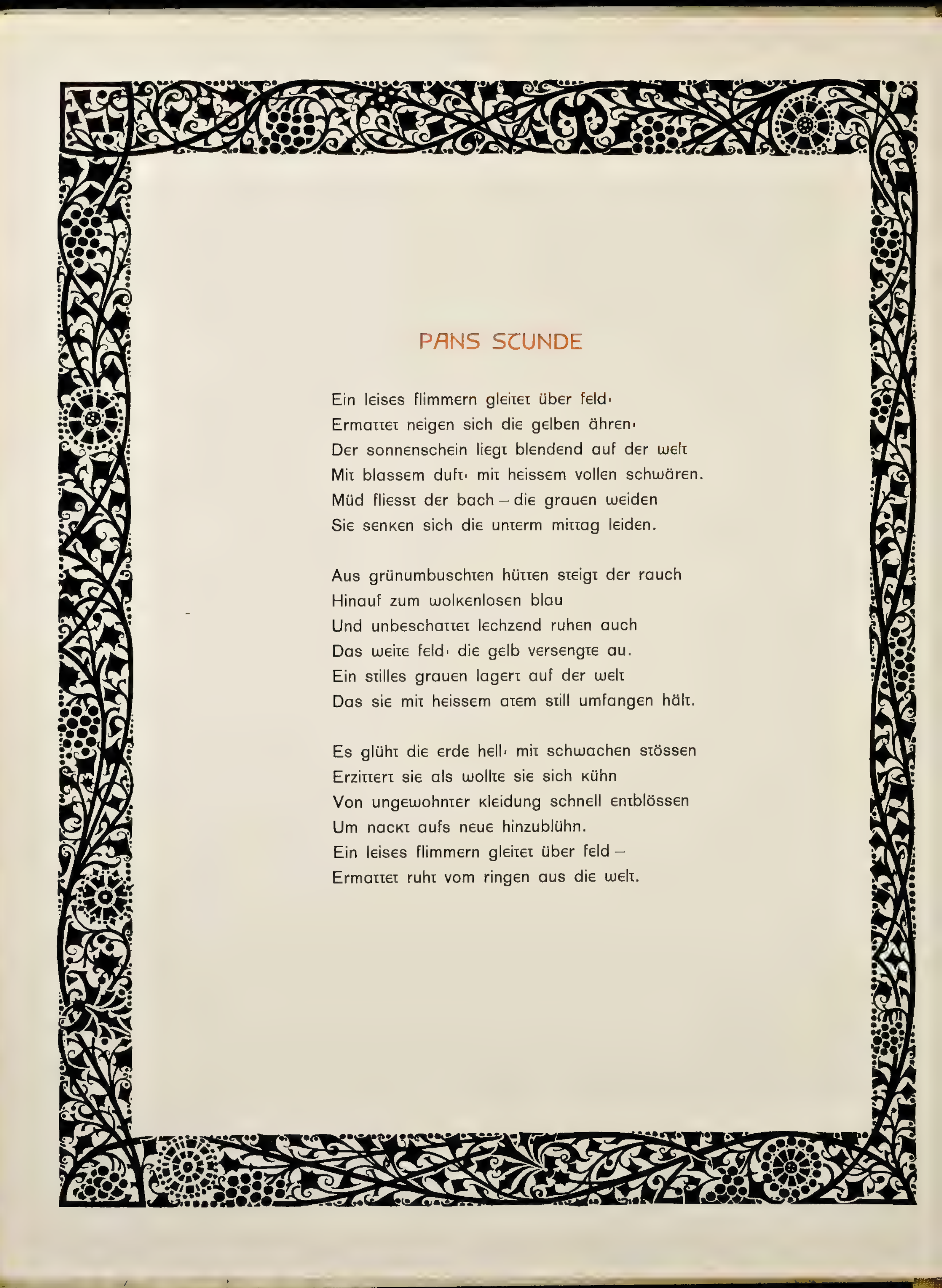


EWIGKEIT

Ich bin gewesen eh die dunkle nacht
Von der die welt im urbeginn bedecket war
In heftigen ungestillten wehen
In wiederholten stössen sich das licht gebar.

Ich bin gewesen als das hehre licht
Geworden war zum götzen dieser welt.
Ich werde sein wenn einst die starke hand
Die dieses grosse All erhält

Es niederschmettert in gerechtem zorne –
Wenn wieder in die herrschaft tritt die nacht:
Dann werd ich sein und bleiben immerdar
Bis wiederum ein neues All erwacht.



PANS STUNDE

Ein leises flimmern gleitet über feld·
Ermattet neigen sich die gelben ähren·
Der sonnenschein liegt blendend auf der welt
Mit blassem duft· mit heissem vollen schwären.
Müd fliesst der bach – die grauen weiden
Sie senken sich die unterm mittag leiden.

Aus grünumbuschten hütten steigt der rauch
Hinauf zum wolkenlosen blau
Und unbeschattet lechzend ruhen auch
Das weite feld· die gelb versengte au.
Ein stilles grauen lagert auf der welt
Das sie mit heissem atem still umfangen hält.

Es glüht die erde hell· mit schwachen stössen
Erzittert sie als wollte sie sich kühn
Von ungewohnter kleidung schnell entblössen
Um nackt aufs neue hinzublühn.
Ein leises flimmern gleitet über feld –
Ermattet ruht vom ringen aus die welt.



SONNENAUFGANG

Aus feuergründen ringt sich nun das licht
Als wollte eine welt sich neu gebären:
Die sonne die das göttliche gesicht
Zur erde kehrt . Wie leise zähren
Neigt sich zur erde frischer kühler tau.
Durch weisse stämme flutet goldner strahl,
Des berges mächtigen steilbewachsnen bau
Umflutet licht mit einem einzigen mal,
Es glänzen goldig grüne matten,
Die sonne steigt empor – ein ewiger gral –
Im tal die hütten liegen tief im schatten.

DAS FEST

Im glühenden taumel der reissenden macht
Umwunden mit rankenden reben
So ziehen wir hin durch die klare nacht
Durchglüht von heiligem leben.

Es fällt das zarte geknosp aus dem haar –
Es donnert die cymbel zu rasender lust.
Bacchanalisch tobt die entfesselte schar
Und schlägt sich die nackende brust.



HERBER TAG

In nebelfernen glimmt ein rotes licht..
Die bäume starren· funken stieben wider.
Kein strahl durch bleichgetönte wolken bricht
Die tief vom firmamente hangen nieder.
Still liegt der wind . Wie eine demantmauer
Stehn rings die wolken . Über graues feld
Zieht her ein ewig eherner schauer.
In nebelfernen träumend ruht die welt·
Die fernen zittern leis in heilgen wehen.
Auf braunen sümpfen tanzt ein grünes licht..
Soll ich nach düstrer weite wunder spähen?
Hüll in den mantel stumm ich das gesicht?

DUESTERE ZWIESPRACH

Dichter nebel lagert auf dem felde.
›Nächtger Reiter nimm mich mit auf grauem ross!‹
Düster verborgen liegt in der ferne die heimat –
Ein stiller abgrund darüber in trunkenem taumel.
Wir weben und schweben in ewigem tanze der welten·
›Nimm mich und führe mich hin an die nährenden brüste
Wo mir erlösung von meinen leiden soll werden.‹
Schwing dich aufs ross . Ich trage dich über die klüfte.
Giftiger hauch entquillt dem geborstenen rand
Und wir tanzen bis nieder in bläuliche tiefe
Wir sinken . . .



KUESSE

Wie stiller schein auf tiefbeschneiten pfaden..
In lüften streicht ein weicher müder ton.
Des festes ferne freuden lächelnd laden
Den düstern frühverwaisten sohn.
Nun kam er wieder . Bronzene flügel
Behängen tief das firmament.
Dort steht er bei dem baum am hügel·
In seinen müden augen brennt
Die leise trauer von entschwundnen küssen...

Einst sah ich menschen deren tiefer blick –
Ein quell von ungenossenen genüssen –
Zurück mir rief empfundner küsse glück.

ROSEN ZUM FRUEHROT

Du mein Erlesener du mein Erkorner
Rosen bring ich zum frührot dir·
Will dir kränzen den lockigen scheitel
Mit der blüten zarter last.

Fromm auf die stufen darüber du schreitest
Will ich die sonnegeborenen streun –
Will dir die türe mit kränzen behängen..
Rosen bring ich zum frührot dir.



LADEN ZUM FEST

Siehst du mein knabe die schwankenden reben?
Siehst du der becher singenden schein?
Folge dem rufe! Dich laden efeben
Zu ihrem frohen gelage ein.

Bade den leib bei des mondes glanze
Rein dir in der verbotenen flut!
Tritt dann hin zu der jünglinge kranze·
Bebend vor mühsam verhaltener glut!

Und vor dem tempel auf silbernem plane
Tanze und wiege den lockenden leib!
Kränze beseligt von edlerem wahne
Fromm mit mirten und rosen ein weib!

WECHSELNDE STERNE

Greifst du noch einmal in die tönenden saiten
Zum ruhme der frauen und der mädchen ladender zier?
Vernahmest du nicht· mein sänger· das tönen der weiten
Das anderer pflichten zu mahnen suchte nach dir?
Du streichst wie im traume die langen wallenden haare·
Ein sehnen entquoll der harfe in deiner hand.
Ich sehe: dich greift die liebe entschwundener jahre·
Der goldene schimmer von fernem farbigen land.
Wohl kennst du die laute die hier dich besuchten·
Den ruf der einst an deine ohren wohl drang
Als sie· noch ferne· in träumenden schilfigen buchten
Die pracht ihres lange versunkenen volkes besang:
Du glaubtest der stimme vertrauten laut zu vergessen
Und flohst aus des südens heiliger schattender nacht
Das herz von den zehrenden flammen der liebe zerfressen.
Da plötzlich erklang dir bei rauschender brausender pracht
Von ferne die stimme . Es schwiegen die singenden saiten·
Im busen ward vergangenes sehnen dir wach:
Dich treibt es hinaus in die bläulich verhangenen weiten
Der stimme nach die liebend einst zu dir sprach.



RUF AN DEN FRUEHLING

Nahst endlich mein Befreier du den landen·
Erlös't mit händen der allgütigen gnade
Den armen knecht aus strengen banden
Dass er zum reigen die genossen lade?

Streust du der blumen reiche zier
Noch einmal auf das land das du erkoren?
Wird dieses herz nach heisser stunden gier
Noch einmal für des lichtes heil geboren?

NACH DEM FEST

Der grelle schein von euren frohen tagen·
Der toten feste matter roter glanz –
Wie konnte ich verblendeter es wagen
Mich einzudrängen in den tollen tanz?

Verrauschter flitter· lange bunte bänder·
Zerstampfte masken die zu boden sanken..
Mein geist entflieht in ferne farbige länder·
Im klaren quell verträumen die gedanken.

Rühr nicht mit blassen fingern an die krone
Die sie voll treuer liebe mir gebracht!
Schenk nicht dein ohr dem glatten blutigen hohne
Der aus der ferne dich verlacht!



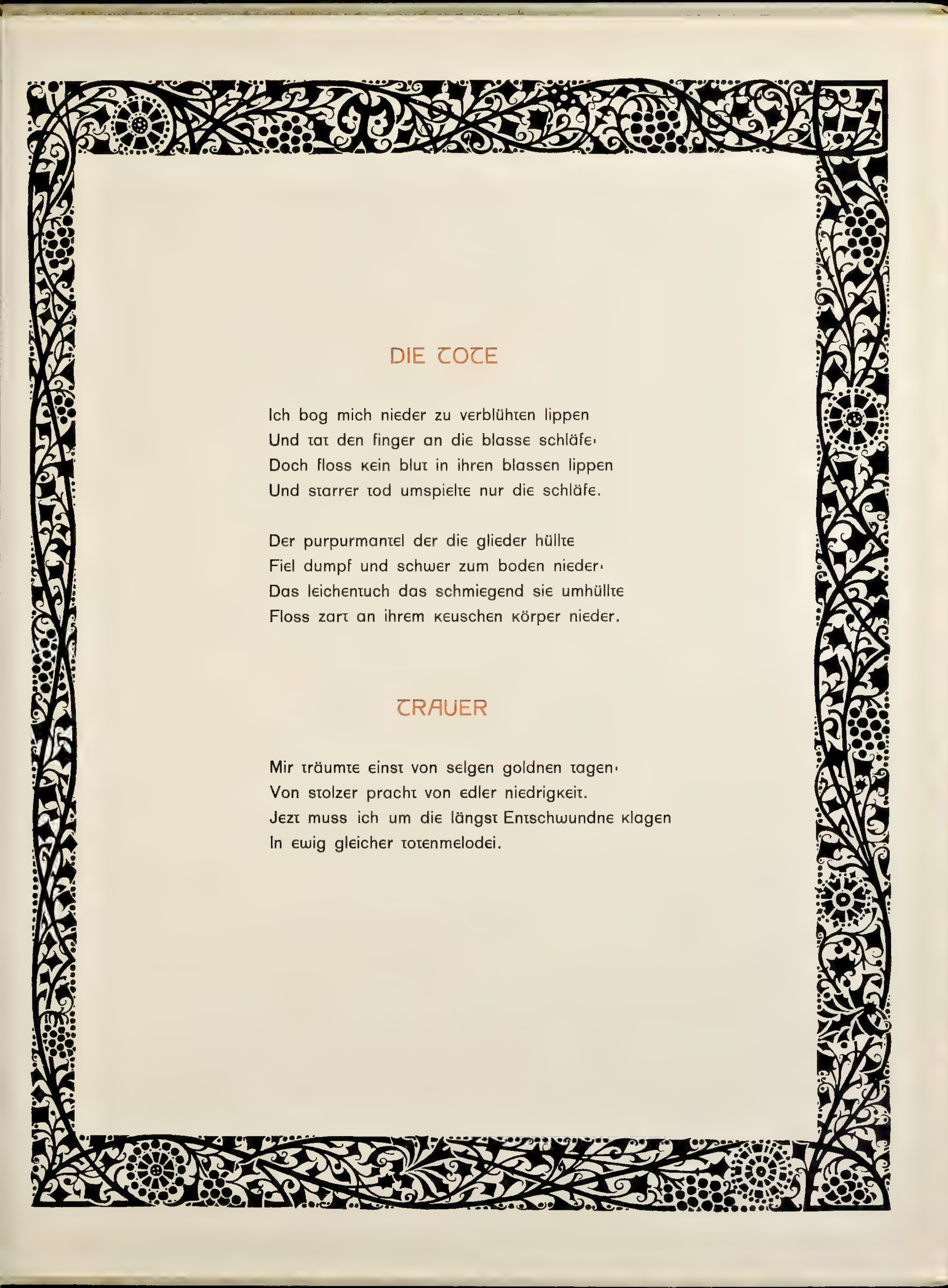
HYMNE

Ich sass am ufer des endlos weiten meeres –
Müde wellen schlugen an den
Sonneglitzernden strand.
Fern wo sich woge und himmel
Zu vereinigen scheinen
Schwimmt auf den träumenden fluten
Ein sonnenfunken.
Ich sass am ufer, starrte trostlos
Weinend in die wasser
Die weich und schmeichelnd
Lauschten über bleichem sand.
Und in der ferne war der abglanz
Der sonne verschwunden.
Auf purpurnen schwingen
Zog sehnsuchtsvoll einher
Die finsternis und hüllte mich
Am ufer schweigend ein.
Meine laute totenklage
Verhallte ungehört.



HERBSTLICHES BILD

So bist du tot und kommst du nimmer wieder
Der du so oft im sommer dich genaht?
Der weiche regen rinnt am fenster nieder
Wie deine stimme die mich zögernd bat
Als wir zusammen durch die felder gingen.
Der tauwind strich vorbei wie weiches weh
Und an des baches sanften rändern hingen
Noch graue mulden angefüllt mit schnee.
Du sprachst zu mir von fernen bunten tagen:
Ich lauschte deinen worten stillbefangen·
Im haine hörte ich die amsel schlagen
Und sah das feld im frühlingstaumel bangen.
Es wechseln trauerzüge und gelage.
Es friert der see· dann braust der bach . .
So rief denn die erinnrung früher tage
In meinem herzen bunte bilder wach.
An deine schulter lehnte ich mich leise
Und weinte lange . Doch du nahmst
Mich an der hand und führtest leise leise
Mich zu dem land aus welchem einst du kamst.



DIE TOTE

Ich bog mich nieder zu verblühten lippen
Und tat den finger an die blasse schläfe·
Doch floss kein blut in ihren blassen lippen
Und starrer tod umspielte nur die schläfe.

Der purpurmantel der die glieder hüllte
Fiel dumpf und schwer zum boden nieder·
Das leichentuch das schmiegend sie umhüllte
Floss zart an ihrem keuschen körper nieder.

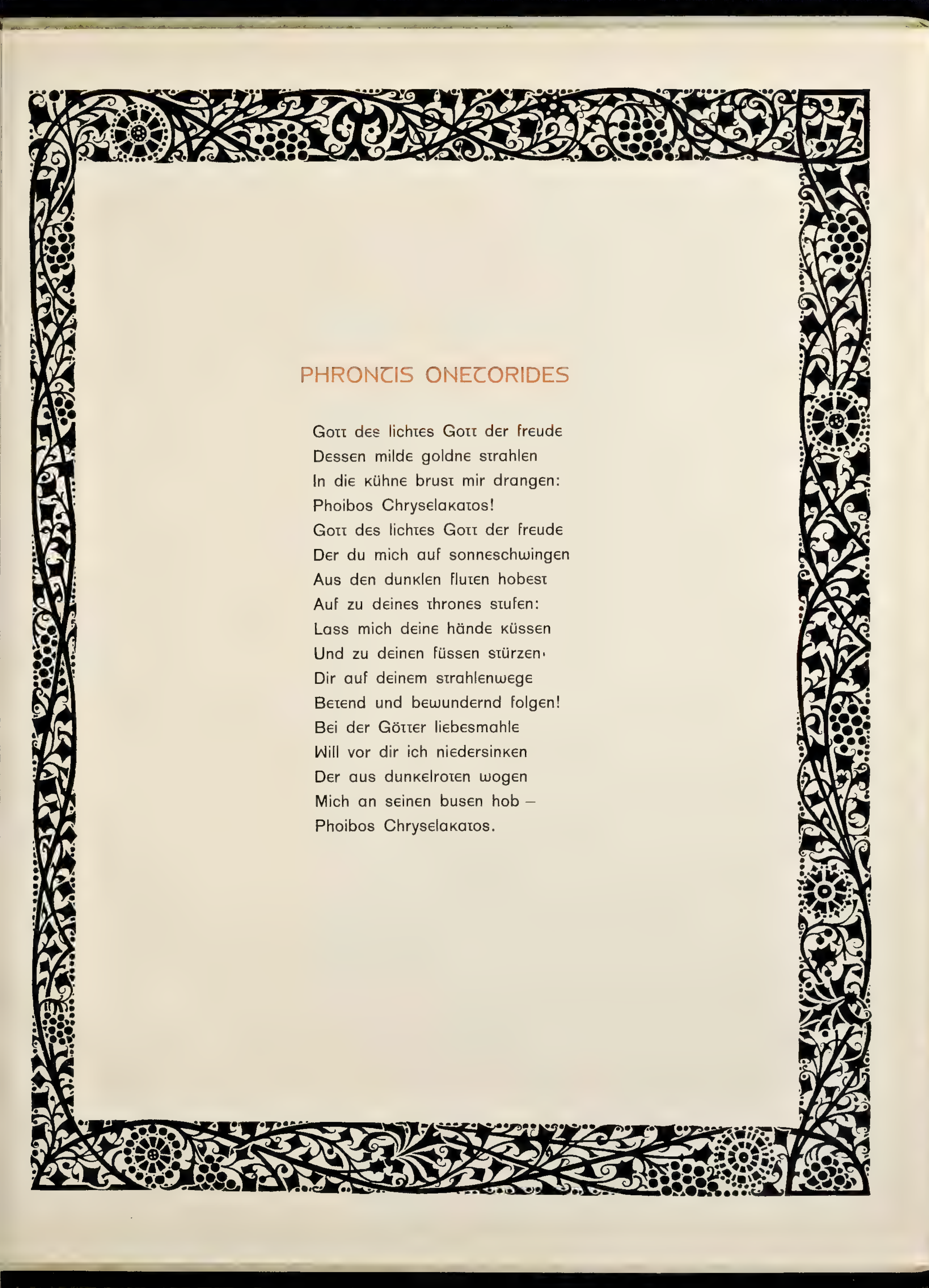
TRAUER

Mir träumte einst von selgen goldnen tagen·
Von stolzer pracht von edler niedrigkeit.
Jezt muss ich um die längst Entschwundne klagen
In ewig gleicher totenmelodei.



MEDUSA

Still· Lyda· still! Im winkel sieh die augen
Die gläsern leblos uns herüberstarren
Und dennoch flackert ein verzehrend feuer
Rastlos in ihnen . Sieh die bleichen lippen
Als wollten sie von blut und mord uns künden·
Die hohlen wangen die von düstern nächten
Auf schmalem bette wachend zugebracht
Uns zeugen und die brennend roten haare
Die feuergleich auf ihren körper fliessen . .
Das ist die schuld die mit dem blick der toten·
Dem roten blick der bleichen fernen toten·
Aus jedem winkel uns entgegenstarrt.
Und winden wir den lorbeer in die haare
So tritt sie hin und rührt mit blassem finger
Uns an die schläfe· taumelndes entsetzen
Lähmt unsre glieder· auf den marmorboden
Entstürzen wir· die kerzen löschen zischend
Und in dem dunkeln könig-saal entwindet
Mit bleichen fingern sie den lorbeer uns
Und steigt in ihre düstre gruft zurück.



PHRONTIS ONETORIDES

Gott des lichtes Gott der freude
Dessen milde goldne strahlen
In die kühne brust mir drangen:
Phoibos Chryselakatos!
Gott des lichtes Gott der freude
Der du mich auf sonneschwingen
Aus den dunklen fluten hobest
Auf zu deines thrones stufen:
Lass mich deine hände küssen
Und zu deinen füssen stürzen.
Dir auf deinem strahlenwege
Betend und bewundernd folgen!
Bei der Götter liebesmahle
Will vor dir ich niedersinken
Der aus dunkelroten wogen
Mich an seinen busen hob –
Phoibos Chryselakatos.

AM BAUME . . .

Am baume stand ich wo des nachts die schatten
Die blauen schatten ihren tanz beginnen·
Ich sah der sonne purpurstrahl ermatten
Und ihre funken in das dunkel rinnen
Und ich erhob das lied vom trüben tage
Da ich aus einem land der liebe ging
Zu öden küsten . Fern von dem gelage
Das früher meinen heitren sinn umfing
Belausch ich hier den ton der toten weiten
Der sonne sterben und den tod der blüten
Wenn von den zweigen lächelnd sie entgleiten
Auf denen sie vor kurzem erst entblühten.
Und als der rauhreif dann das feld versteckte·
Die wolken tief und schwer am himmel gingen·
Als hoher schnee mir meine strasse deckte
Und von den bäumen starr die zweige hingen:
Da zog ich fort zum ziele meiner träume
Zum lande wo die bunte schar der götter
Die wege völkert· wo der tempel räume
Dem jugendlichen ungeweihten spötter
Die heimat gaben die auf ferner flucht
Auf grauen strassen und an öden küsten
Mit wildem flehn und heissem aug er sucht . . .
Die tempel unbekannt mit toten lüsten
Zum diener wählten sie den fremden knaben
Der durch die meere ihrem reich genaht
Und der geziert mit all den heitren gaben
Mit frohem wort zu ihrer weihe trat.



WEISSER BLUETEN . . .

Weisser blüten sommerschwerer duft
Schwillt mit leztem brüten durch die luft.
Rote vögel wenden ihren flug
Zu der stillumwobnen höhen zug.

Durch den blütenhain auf blassen wegen
Schreiten wir dem sonnenstrahl entgegen·
Gehen· wie sie niedersinkt· verklärt —
Wie das dunkel rings das laub beschwert.

Und wir wandeln hand in hand gelegt
Immer weiter und du singst bewegt
In die kühle abendluft ein lied . .
Auf dem teich ein weisser vogel zieht.



DER TOD DER GELIEBTEN

LEDA · DER DICHTER · DIE FLOETENSPIELER

LEDA

Mein bruder denkst du noch an jenen tag
Da wir im schein der purpurwolken gingen
Da tief in west die sonne scheidend lag
Und von den bäumen blaue schatten hingen?
Den heiligen rausch· der uns erzeugte· mehrte
Der sehnsuchtschwangre duft der abendblüten
Der unsre keusche junge liebe nährte –
Und all die rosen die im dunkel glühten
Entsandten ihr berauschendes geduft
Verschmolzen mit dem lezten strahl
Zu uns herüber durch die laue luft
Zu uns herüber durch das blaue tal.

Mein bruder denkst du noch an jenen tag
An jenen rausch der unsre glieder weihte
An jenes klingen das im haine lag
An jenes abendliche schlussgeläute?
Nun scheide ich . . . Weisst du: in dieser stunde
Fleht ich zur Gottheit um geheimsten schluss
Und mir enthüllte sich die hohe kunde
Dass ich an jenem tage sterben muss
An dem der glanz der göttlich hohen feste
Die wir erlebt· an welche wir geglaubt·



Vor meine seele tritt und alle reste
Des erdenwallens aus dem busen raubt.

Nun ist er da . Nun reiche mir die hand
Und ruf den flötenspieler dessen klang
Die grauenvolle macht des abschieds bannt·
Ihn der schon oft vor meinem lager sang.
Dann will ich scheiden wie ein hirtenlied
Wie ein vergessen durch den abend quillt
Wie blauer weihrauch um den altar zieht
Wie ein gebet das auf zum himmel schwillt.

DER DICHTER

In meinem herzen· Leda· kämpft die nacht
Mit einem meer von rosen – und die lust
Zu deinen knieen hinzusinken wacht
Ob jedem andren trieb in meiner brust.
Ich bin des Gottes voll der mich gebar . .
In meinem auge schimmern keine tränen
Und meine seele lächelt in dem jahr
Voll trauer· in dem jahr voll sehnen.
Doch die du stets geliebt hast – deine knaben
Will ich dir rufen dass ihr spiel dein scheiden
Dir leichtre und du sollst dich laben
An ihren klängen· rausches voll dann scheiden
Aus einer welt voll rausches und voll blüten:
Hinübergehen sehnsuchtsvoll und leicht
In eine welt voll rausches und voll blüten
So wie ein schwan das heimatland erreicht.

Die Flötenspieler, violett gekleidet, sind indessen eingetreten mit kränzen im haar . Sie stellen sich um Ledas lager.

LEDA

Die blüten gleiten nieder von den zweigen,
In einem sonnenmeere schwimmt die welt.
Von ferne klingt ein ton wie zarter geigen
Aus deinem haar der rosenkranz entfällt.

Ihre hand gleitet durch die dunklen locken des Dichters . Die musik verklingt leise und wie aus weiter ferne . Der Dichter erhebt sich nach einer pause.

DER DICHTER

Ihr flöten klagt! Ihr cymbeln rauscht hervor!
Ihr knaben schwingt den grünumwundnen stab!
Noch tönen ihre worte mir im ohr.
Ihr meine knaben leitet sie hinab!
Mit weissen blüten ziert den weissen leib
Und ehrt sie wie man eine göttin ehrt
Und schmückt sie wie man schmückt das weib
Das aus der nacht die ihm der Gott gewährt
Zum reigen schreitet und den zarten fuss
Auf grünem plane hebt – dem tag zum gruss!

ENDE







